

Jahresbericht 1995

Wenn wir früher jeweils hörten, dass in einer Familie mit grösseren Kinder es geradezu an ein Wunder grenze, wenn einmal die ganze Familie zusammen und nicht Vater oder Mutter gerade am Sammeln oder Verteilen der lieben Häupter sei, dann hatten wir nur ein mitleidiges Lächeln übrig. Das sollte uns nicht passieren! Passiert uns auch nicht, oder höchst selten. In den nächsten Minuten werde ich die jungen Damen nach Masans, wo sie zu Gunsten der Pfadikasse beim Bernerverein servieren sollten und nachts um zwei hole ich sie wieder ab. Am Samstag sind wir überhaupt hie und da im Auftrag der Jugend unterwegsJa, und beim Mittagessen glänzt Elisabeth hin und wieder durch Abwesenheit, am Abend die eine oder andere ebenfalls. Warum? Franca fragen, sie hat immer den Überblick über unsere diversen Delegationen.

Damit ist auch schon gesagt, dass die Schule bei uns zur wichtigen Nebensache verkommt, wichtig vor allem deshalb, weil sich dort ein Teil des gesellschaftlichen Lebens unserer Mädchen abspielt und sich die Lehrer, die armen, ausgezeichnet zum Üben der Kritikfähigkeit eignen. Überhaupt kann ich mit Vergnügen feststellen, dass die Schule, entgegen der Meinung vieler Kollegen, durchaus auf das Eintrainieren von „Schlüsselqualifikationen“ verzichten kann, als da sind Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit und was der

unmessbaren Fähigkeiten mehr sind. Denn solche werden mit ausgesprochenem Eifer ausserschulisch geübt.



Sardonahutte SAC: Ausnahmesweise alle beieinander!

Hauptsachen sind also vor allem Pfadi und Unihockey. Letzteres übt Elisabeth im Rahmen der Schule aus, Annemarie im BTV. Zum ersten Mal werden in unserer Familie die Sportseiten der Zeitungen gelesen und zwar so eifrig, dass der Hausherr am Morgen früh bereits um seine Morgenlektüre kämpfen muss.

Der langen Rede kurzer Sinn: Wer nun erwartet, die mannigfachen Unternehmungen einer vor Zusammengehörigkeitsgefühl strotzenden Familie gebührend serviert zu bekommen, befindet sich auf dem Holzweg. Familienschläuche sind streng verpönt. Ihre Anordnung bedarf entweder besonderer diplomatischer Fähigkeiten oder einer energischen Tonart.

Immerhin, Mamas Geburtstag brachte, dank Panda, die sich freundlicherweise Gigers anschloss, die gesamte Mann-, bzw. Frauschaft vorerst nach Bern, wo nebst Bärengaben das Pfadimaterialbüro und das Bundessekretariat besucht wurde, dann nach Kandersteg, wo wir im Kanada-Zimmer des internationalen Pfadfinderheimes übernachten konnten und den noch recht tief im Schnee liegenden Lagerplatz besuchten. Schliesslich absolvierten wir bei meist strömenden Regen einen Teil der Lötschberg-Südrampe.

Die APV-Familienwanderung wurde zwar nur von zwei APV-Mitgliedern (Strato und mir) bestritten. Durch den Zuzug meiner Familie, Calimeros und Stratos Gatte Heinz waren wir immerhin zu acht, die von Sargans über Kurhaus Alvier - Hüseren nach Buchs wanderten. Ein weiterer Familientürk, der mit begrenzter Begeisterung absolviert wurde, führte uns Ende Juli ins Calfeisental, zur Sardonahütte und in einem grossen Bogen unter Heubützli- und Heitelpass durch nach St.Martin zurück.

Jürg hat noch etwas mehr Familienpflichten und so gelangte er am 9.Oktober auf den Margelkopf. Am 10.Oktober strebte er, wenn nicht begeistert, so doch leichtfüssig hinter dem schwer bepackten Familienoberhaupt von Mels über die hintere Spina nach Palfries und, wie kann es anders sein, nach Sennis. Besagtes

Familienoberhaupt benutzte den nächsten Tag für eine Tour über Lüsis - Nideri auf den Chäserrugg und durch Valsloch und Lüsis wieder zurück, während der Rest der Reisegesellschaft sich als Kurgäste fühlte. Tags drauf galt es aber ernst: Wieder mit Vollpackung über Malun - Mürli - Chemmi auf den Alvier und dann via Malschüel und Tobel nach Buchs. Dass der Packesel ab Mühle Senn allein das Auto holen ging, ist nach dieser Strapaz verständlich!

Da unsere Kinder jetzt selbständig sind, können wir uns hie und da eine Wanderung zu zweit leisten:

- Am 23. Mai stiegen Franca und ich von Ragnatsch über den Lärchenboden nach Palfries auf und von dort weiter über Castilun nach Sennis. Das Weglein über den Lärchenboden ist ein richtiger Geheimtip: Ein wenig abenteuerlich, steil, ohne Karte kaum zu finden, weil die private Markierung klugerweise ein Stück nach dem Beginn des Weges einsetzt, was hundskommune Wanderwegwanderer erfolgreich fernhält.
- Am 24. September stand mein Eheweib zum ersten Mal auf der Gauschla und der Ehemann erlegte die doppelte Parkgebühr, weil er sich trotzig geweigert hatte, im Siedlungsgebiet der freien Walser eine neuerdings dort ins Gelände gepflanzte zentrale Parkuhr mit einem Fünfliber zu füttern. Wie lange wird es noch gehen, bis wir wie im Himalaja jede Gipfelbesteigung berappen müssen?
- Die Küpfenfluh am 22. Oktober war eine Pleite, d.h. eigentlich waren **wir** die Versager, weil wir den über den Südgrat als leicht und angenehm beschriebenen Aufstieg nicht wagten. Dafür gingen wir über den Sapünersteg in, hatten einen herrlichen, wenn auch kalten Herbsttag erwischt und wurden im Heimeli zu Sapün wie ganz gewöhnliche deutsche Touristen für eine lausige Bedienung tüchtig gerupft, was uns nun zu prädestinierten Werbeträgern für den Bündner Tourismus macht.

Aber auch Feste besuchen wir zu zweit. So haben wir an Bernis 50. Geburtstag (Bernhard Liechti, Mathematiker und Informatiker der ersten Stunde) in Malans kulinarisch und önologisch (letzteres gilt nicht für Franca) geschwelgt und uns bis in die frühen Morgenstunden amüsiert. Dass Berni kurz vorher als Notfall ins Spital eingeliefert wurde und wider alle Befürchtungen mit gutem Bericht wieder heimkehren durfte, liess uns das Fest besonders geniessen. In teilweise ähnlicher Zusammensetzung spielte sich das Mathematiker- und Informatiker-Essen mit Gattinnen ab. Es ist schön, wenn man feststellen kann, dass man mit Berufskollegen auch ausserhalb des Berufes gern zusammen ist.

Schliesslich waren wir eingeladen zu Cilly Wahlichs (Francas Gotta) 80. Geburtstag. Die immer noch bergsteigende und kamelreitende Lehrerin (wer diesen Beruf aus Berufung und mit Überzeugung ausgeübt hat, bleibt es lebenslänglich auch nach der Pensionierung), sprüht immer noch von Energie und Lebenslust. Sie hatte ihre Verwandten und Patenkinder eingeladen zu einem Fest hoch über dem Zürichsee inmitten der Stadtzürcher Reben. Wir danken Cilly für das schöne Fest und wünschen ihr viele weitere Jahre guter Gesundheit und gute Erholung von der Operation, der sie sich gleich in der folgenden Woche unterziehen musste.

Auch an einer Konfirmation waren wir, nämlich in der Kirche Walenstadt mit anschliessender Schifffahrt nach Quinten. Francas Gottakind Marianne Edel wurde konfirmiert und wir verbrachten einen schönen Tag im Kreise der Familien Edel bzw. Schmid.

Da wir ja eine Schulmeisterfamilie sind, spielen die Ferien natürlich eine wichtige Rolle. Anfangs Sommer bekam ich nicht nur Schulsondern auch



Ob Rot-Weiss gewonnen hat?

Familienferien und spielte in Sennis allein den Kurgast. Angesichts der immer noch vorhandenen Schneemengen waren die Tourenmöglichkeiten begrenzt: Aufstieg von Sargans via Spina, zweimal Alvier retour, Abstieg über Lüsis - Tschlerlach - Walenstadt.

Unsere Mädchen wollten einmal fremdes Brot essen. So betätigte sich Elisabeth als Babysitterin bei Jan Andrea (viereinhalb Jahre) und Sarah (zwei Jahre) in Schiers, und Annemarie pflückte in Walterswil Kirschen, schleuderte Honig und ärgerte Florian. (Herzlichen Dank nach Schiers und Walterswil!) Während Annemarie solches trieb, fanden wir wieder einmal zurück an den Langensee, stellten unser bewährtes Hauszelt auf und genossen Wasser und Sonne. Dass ich wieder einmal in meiner Gewitterfurcht bestätigt wurde, indem ganz in der Nähe ein Blitz einschlug und in größerem Umkreis die Telefonanlagen ruinierte, wird mich in Zukunft bei entsprechender Situation bestimmt rechtzeitig wieder aus dem Zelt in den Faraday'schen Käfig, genannt Auto, treiben. Nach vielen Sommern am Langensee besuchten wir zum ersten Mal Mailand. Besondere Erlebnisse waren das Taubenfüttern auf dem Domplatz, der Spaziergang auf den Dächern des Doms und natürlich auch die Metro.

Jamboree 1995 „Future is now“ in Dronten NE!
Mit Elisabeth und Annemarie machte ich einen Besuch, um etwas Jamboree-Luft zu schnuppern. Nach ausgiebiger Autobahnfahrt rasteten wir in St. Goarshausen am Rhein. Die Mädchen wagten sogar ein Bad im unterdessen angeblich wieder sauberen Wasser. Mit Velo und zu Fuss besuchten wir den Loreley-Felsen und versuchten, uns die singende und haarkämmende Dame auf dem Felsen und das Schiffsunglück auf dem Rhein vorzustellen. So ganz einfach war das nicht, denn der Strom unten glich eher einer Autobahn als dem besungenen tückischen Gewässer. Da kamen weisse Passagierschiffe, man hörte vom Felsen aus in der Tiefe eine Lautsprecherstimme die Aussicht erklären und dann ertönte das unvermeidliche; „Ich weiss nicht, was soll es bedeuten“. Die Güterschiffe, hoch beladen mit Containern und ausgerüstet mit einem Teleskop-Steuerhäuschen, oder als Tanker tief eingetaucht, so dass das Wasser über das Gangbord rauschte, zogen unbeirrt ihre Bahn. Und in der Nacht fahren die Schiffe zwar auch, aber die Kapitäne schauen nicht in die Höh, sondern starren auf ihre Radarschirme, und so hat die Loreley keine Chance, einen von ihnen zu verführen.



Auf dem Züidersee-Abschlussdamm

Am nächsten Tag, im Ruhrgebiet, erlebten wir einen echten Stau auf der Autobahn, für uns eine Abwechslung und ein aufregendes Erlebnis. Schliesslich überquerten wir ohne anzuhalten die holländische Grenze und bestaunten die ausgedehnten Zollanlagen, die nun ihrer Ruinierung entgegenharren (falls sie nicht deutsch / holländische Gründlichkeit vorher beseitigt.) Nun nähern wir uns unserem Ziel Harderhaven. Das Scout Centrum empfängt uns freundlich, wir sind vorgemeldet und finden einen Zeltplatz. Der Ansturm im Jamboree-Jahr überfordert zwar die sanitären Anlagen des kleinen Zentrums etwas, aber man ist unter sich, zu Hause. Da wir nur einen Tag Zutritt zum Jamboree haben, besuchen wir am folgenden Tag Enkhuizen. Über einen langen Damm mit beeindruckenden Schleusenwerken erreichen wir das alte Städtchen mit seinem Freilichtmuseum, in dem wir uns den ganzen Tag aufhalten. Aber eigentlich ist das Städtchen auch ein Museum, nur die Autos passen nicht ganz dazu. In den kleinen, säuberlich geputzten Häuschen, die meisten mit herzigen Objekten an den Fenstern des Erdgeschosses und kurzen Vorhängelein, müssten Zwerge wohnen.

Ans Jamboree fahren wir mit den Velos, die die Reise hinten aufgeschnallt mitgemacht haben. Meine Skepsis gegen Grossanlässe aller Art wurde hier weggefegt. Im wohlstandsgeplagten Westeuropa, in geringer Distanz von den meisten Ballungsgebieten, ist es möglich, fast 25000 Jugendliche und pro Tag nochmals so viele Besucher zu vereinen, ohne dass es zu offensichtlich unschönen Ereignissen kommt. Ich hoffe, daran seien nicht nur die perfekte Organisation und die straffen Rahmenbedingungen schuld Der Eindruck war überwältigend und damit soll es hier sein Bewenden haben. Man muss dabeigewesen sein!

Der Tag drauf fand uns in Urk, dem Zuidersee-Fischerstädtchen, mit der Statue der auf das Wasser hinausschauenden Frau, umgeben von den Gedenktafeln für die auf See umgekommenen Fischer. Es war Sonntag und aus der Kirche donnerte die Predigt eines stimmungswaltigen Pfarrers. Der Gemeindegesang erreichte weit über die Kirche hinaus die Zuhausegebliebenen. Als dann die Kirchenbesucher heimwärts strebten, bot sich ein Bild wie in der Schweiz vor 50 Jahren: Die Damen in Rock und mit Hut, die Herren korrekt



Mama mit Küken (Sardonahütte - St.Martin)

andere herum: Verglichen mit Amsterdam ist Zürich schmutzig und heruntergekommen!

sonntäglich gekleidet und trotz Hitze mit Krawatte. Dann gings weiter, schliesslich über den gewaltigen 30 km langen Abschlussdamm der früheren Zuidersee, heute IJsselmeer. Was dem Schweizer seine Staumauern, das Stollengewirr, die Alpentunnel, die Bahn- und Strassenkunstbauten, sind dem Holländer seine Deiche und die riesigen Ausgleichsschleusen. Statt Windmühlen, die immer noch liebevoll gepflegt werden, drehen sich Windturbinen gleich reihenweise im ständig wehenden Wind.

Schliesslich durfte auch Amsterdam nicht fehlen. Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett, eine Grachtenfahrt und ein Rundgang zu Fuss, wir haben natürlich an einem Tag sehr wenig von den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt erfahren. Soweit man das als flüchtiger Besucher beurteilen kann, ist Amsterdam besser als sein Ruf, oder

Für die Rückkehr entschloss ich mich spontan, den Weg über Belgien und Frankreich zu nehmen. In St-Quentin übernachteten wir auf einem grosszügigen Campinggelände. Die Stadt machte einen sehr herausgeputzten Eindruck, wie sich überhaupt Nordfrankreich scheinbar in den letzten zwanzig Jahren vorteilhaft entwickelt hat. Wieder einmal frische Baguettes zum Frühstück! Am andern Tag versuchten wir in Villiers-Outreaux das Grab von Vetter Hans zu finden. Als wir auf dem heruntergekommenen und makaber-düsteren Friedhof herumirrten, wurden wir in bestem Thurgauer Deutsch angerufen. Der Herr, der uns angerufen hatte, entpuppte sich als Berufskollege von Vetter Hans. Er montiert und betreut für die Firma Saurer in Arbon nämlich Stickmaschinen. Nicht nur hatte er Vetter Hans gekannt, sondern er wusste auch, dass er in Elincourt begraben liegt, einen Umstand, den ich innerhalb von 25 Jahren vergessen hatte. Er war so freundlich, uns bis Elincourt vorzufahren, wo wir aber leider auch nicht mehr fündig wurden. So machten wir uns wieder auf den Weg. Auf einer landschaftlich sehr schönen, aber mangels Autobahn doch recht mühsamen und langen Fahrt erreichten wir schliesslich Luxemburg und dann auf der Autobahn nach etwas Irrfahrt um Luxemburg herum schliesslich Trier und Koblenz. In St.Goar, gegenüber der Loreley (sie hat es uns angetan) übernachteten wir ein letztes Mal in der Fremde, versuchten die geheimnisvollen Schiffsignale zu entziffern, die an der offensichtlich doch noch nicht so harmlosen Stelle den Bergfahrern Zahl und Position der talwärtsfahrenden Schiffe ankündigt. Das genau in dieser Nacht der Vollmond über dem Loreleyfelsen stand, setzte dem Kitsch die Krone auf. Am andern Tag erreichten wir schliesslich ohne weitere Zwischenfälle heimatliche Gefilde.

Was weiter? Ja, über ihr Herbstlager in Ausserbinn müssten Elisabeth und Annemarie selber erzählen. Auch über ihre Tätigkeit als Gruppenführerin bzw. Hilfsgruppenführerin. Dass Höcks und Ausbildungskurse den Terminkalender zusätzlich belasten, ist selbstverständlich.

Unsere Freunde, Verwandten, Gottas und Göttis kamen ein wenig zu kurz. Zu einer vorgezogenen

Geburtstagsfeier für Elisabeth lud uns Götti Hamster ein. Wir bewunderten Claudias Zirkuskunststücke per Video (sagenhaft was man noch lernen kann, auch wenn man nicht im Zirkus aufgewachsen ist!!), wurden fürstlich bewirtet, zuletzt, nach einem Spaziergang, der der Platzgewinnung diente, eine Ananastorte (mmh! bravo Vreni). Die traditionelle Fahrt Aargau/Solothurn fiel diesmal kurz aus. Freundlicherweise beherbergte mich auch die junge Generation, die im Waldheim zu Walterswil das alleinige Kommando hatte und nahm mich sogar an die Abendunterhaltung des Jodlerklubs mit! Die sonntägliche Chilbi in St. Urban ist immer einen Besuch wert, schon wegen den Zigerkrapfen.

Die Schule? Annemarie fährt nun auch nach Chur und besucht die erste Klasse der Sekundarschule. Sie geniesst den Wechsel, schätzt eine neue Gesellschaft, amüsiert sich auf der Postautofahrt und findet ihre Lehrer meistens lustig. Nachteil: Früher aufstehen und keine Fünftageswoche mehr. Elisabeth ist unterdessen schon fast eine routinierte Untergymnasiastin und muss sich Gedanken über ihre weitere Karriere machen. Mit den Freifächern kommt sie auf 42 Wochenlektionen! (Maschinenschreiben, Chor, Jazztanz).

Jürg kann der Schule nach wie vor nicht viel positives abgewinnen und ist jedesmal froh, wenn es Abend bzw. Samstag bzw. Ferien wird. Zahlen sind ihm ein Greuel, schon eher kann er sich mit Buchstaben befreunden. Am liebsten bleiben ihm aber der Hobelbank und die Werkzeuge. Gesucht ein Beruf ohne Zahlen aber mit Werkzeugen, Maschinen und Holz! Auch die Natur fasziniert ihn: Im Rahmen der Heimatkunde in der Schule hat er auf meinem nun der Familie zur Verfügung stehenden Mac SE/30 eine Arbeit über seine Lieblingstiere, die Spatzen, geschrieben, vor kurzem ist ein ähnlicher Text über Bienen entstanden. Im Frühling holten wir wieder einmal Froschlaich nach Hause und boten den Kaulquappen eine geschützte Kinderstube. Da uns eine Froschüberbevölkerung drohte, haben wir einen Teil der Rossköpfe im Afrikagarten in Buchs ausgesetzt. Die fertig entwickelten Fröschelein kamen in ihrer Heimat Araschgen in Freiheit. Im Augenblick beglücken uns Wespen, die anscheinend während des Sommer auf unserm Estrich gehaust haben und nun wärmere Räume suchen!

In unserm auseinanderstrebenden Verein ist Franca das Zentrum und versucht alle menschlichen, organisatorischen, schulischen, kulinarischen, logistischen Probleme zu lösen. Die Quadratur des Zirkels. Man versuche, vier andern Personen ein Essen auf den Tisch zu bringen, ohne dass nicht mindestens eine(r) die Nase rümpft. Hilft man bei den Schulaufgaben, so steckt man die Nase in Dinge, die einen nichts angehen. Hilft man nicht, ist man selbstsüchtig. Fragt man nach dem Wohlbefinden, wird man angefaucht, fragt man nicht, dito. Da lobe ich mir meine Stellung als distanzierter Beobachter bzw. Einsiedler im Büro. Dass meine Franca diesem undankbaren Klub noch nicht gekündigt hat!

Schliesslich der Berichtersteller selber. Mit meinem Arbeitsplatz kann ich mich besser identifizieren als auch schon. Ende der Midlife-Crisis, absehbare Nähe der Pensionierung (knapp 10 Jahre im äussersten Fall) oder neue Schulleitung? Im Moment beschäftigt uns die Umsetzung des neuen Maturitätsanerkenntnis-Reglementes (MAR), die nach dem in der letzten Zeit Mode gewordenen Prinzip, dass alles eigentlich schon vorgestern hätte fertig sein sollen, durchgepeitscht wird. Unser Hauptproblem besteht darin, die Schule trotz geänderten Rahmenbedingungen nicht wesentlich schlechter werden zu lassen. Ein Ausspruch unseres (neuen) Rektors aus einem Vortrag wurde vom Bündner Tagblatt als Titel ausgewählt und ist symptomatisch: „Nicht besser, aber anders!“ Die Arbeiten entwickeln sich nun etwa so, wie es zu erwarten war: Jedes Fach sucht seinen Besitzstand so gut wie möglich zu wahren und bekämpft ähnliche Bestrebungen der Konkurrenten mit dem Hinweis, diese verlören den Blick aufs ganze. Eigentlich müsste ich mich nicht mehr sehr aufregen, werde ich doch, wenn überhaupt, nur noch wenige Jahre mit dem neuen MAR leben müssen. Und die Qualität der Schule wird vermutlich mehr dadurch beeinträchtigt, dass für immer mehr Berufe eine Matura verlangt wird. Nehmen wir als Beispiel ein Mädchen, das Kindergärtnerin werden will. Es kann gut mit Kindern umgehen, hat Einfühlungsvermögen, eine geschickte Hand. Soll ihm der Weg zu seinem Beruf verbaut werden, weil es mit Differential- und Integralrechnung nicht viel anfangen kann? Ich meine nein. Muss es aber eine Matura erreichen, so bleibt nichts anderes übrig, als die Anforderungen für die Matur zu senken. Optimale Bedingungen für unsern Wissenschaftler-Nachwuchs?

Die ehrenamtliche Tätigkeit als Präsident der Ehemaligen Pfadi Schweiz nimmt mich eher mehr in Anspruch als erwartet. Neben laufenden Arbeiten (ein einziger eintreffender Brief kann ein Nachmittags-Programm über den Haufen werfen), sind Visionen zu entwickeln und vor allem umzusetzen (und da hapert es noch) und Veranstaltungen und Sitzungen zu besuchen. Vor allem geniesse ich den Kontakt mit der aktiven Bewegung. Die Bundeskonferenzen in Solothurn, Liestal und Vacallo (Kantonsführer) und die Delegiertenversammlung in Sursee waren für mich nicht nur informativ, sondern auch lehrreich und anregend.

Seid Ihr bis hierher gelangt? Vielen Dank für die Geduld! So ein Jahresbericht ist eben auch ein Inventar über ein gelebtes Jahr, das ohne eine solche Rechenschaftsablage in der immer länger werdenden Reihe der Jahre versinken würde! Und nun wünschen wir uns allerseits und gegenseitig ein recht glückliches 1996!